

SZENE WHATCHER

No. 158

7. Februar 2002

Das Flyer-Zine der trivialen Szene und
Anzeiger für triviales Entertainment seit 1995



Der Streit ums Bärenfell

Es ist schon eine eigenartige Geschichte, die uns der von allen kleinen und grossen Kindern so sehr verehrte und geliebte, lebensfrohe, honigschleckende Teddybär *Winnie the Pooh* da auftischt. Da soll doch der böse Onkel Disney den Nachkommen des armen Onkel Slesinger das Geld verweigern, das ihnen angeblich zusteht und nun muss die weise Eule aus dem *Hundred Acre Wood*, in Person des Richters Ernest M. Hiroshige vom Los Angeles Superior Court, Recht sprechen in dieser traurigen, so völlig *Pooh*-unüblichen Angelegenheit. Was war geschehen? Watergate in Toon World? Die Fakten in diesem Fall, in dem es immerhin um sehr viel Geld geht, sind alles andere als klar und eindeutig.

Anders als *Donald Duck* und *Micky Maus* sind der Bär *Winnie the Pooh* und seine Freunde *Tigger*, *Piglet*, *Kanga* oder *Roo* keine Geschöpfe, die dem Geiste Disneys oder einem seiner genialen Mitarbeiter entsprungen sind. Die Rechte, oder besser Teil-Rechte, kamen per Lizenzvertrag in das Disney-Imperium, wo natürlich sofort die Verwertungsmaschine in Gang gesetzt wurde, die seit jeher ein Garant für unbeschreibliche Erfolgsgeschichten ist. Aber wie kam es dazu?

1921 wird der englische Kinderbuch-Autor Alan Alexander Milne von *Edward Bear*, dem Teddybären seines einjährigen Sohnes Christopher Robin Milne, zum Schreiben einer Geschichte über den kuscheligen Waldbewohner *Winnie the Pooh* inspiriert, die 1926 erstmals erscheint (in Deutschland 1928). So ganz erfolglos kann die Story nicht gewesen sein, denn bereits 1929/1930 verkaufte Milne an den New Yorker Literaturagenten Stephen Slesinger sogenannte «Nebenrechte» (subsidiary rights), heute Merchandise-Rechte genannt, und teilt sich den Profit mit seinem Illustrator Ernest H. Shepard, der auch 20 % der Buch-Tantiemen erhielt. 1932 werden Slesingers Rechte erweitert, so dass dieser jetzt auch an der künftigen Vermarktung *Poochs* im Radio und Fernsehen verdienen kann. Slesinger stirbt 1953 und Milne 1956 - zu diesem Zeitpunkt erreicht die Verkaufsmarke seiner Bücher die 7-Millionen-Grenze. Die Wahrung seiner Interessen übernimmt der A. A. Milne Trust.

In jener Zeit zählen allein die Tantiemen die die Publikationen dem Autoren einbringen, Merchandise-Rechte haben kaum eine Bedeutung. So verkauft Slesingers Witwe, Shirley Slesinger Lasswell, 1961 die Merchandise-Rechte von *Winnie the Pooh* an Walt Disney, der den Vertrag persönlich aushandelt - und auch danach bleibt er nicht untätig. Schon 1966 wird der erste Kurzfilm, *Pooh and the Honey Tree*, fertig, der zunächst weniger einen Lizenzstreit als viel mehr einen Streit unter den Fans des «alten» und des «neuen» *Winnies* entfacht. Die Slesinger-Nachkommen, die die Stephen Slesinger Inc. gegründet haben, sollen laut Vertrag von jedem erwirtschafteten Merchandise-Dollar 1.2 Cent als Tantiemen erhalten. Weitere Tantiemen flossen auch anteilig an den Rechthalter der literarischen *Winnie*-Vorlage, den A. A. Milne Trust. So weit so gut.

Aber irgendwie kamen Walt Disneys Bruder Roy das ganze Vertragswerk und die Jahrzehnte alten Verstrickungen und Verknüpfungen nicht geheuer vor. Alles war schwammig und unzureichend definiert, zumal sich auf dem Markt rapide ein-

schneidende Veränderungen abzeichneten, besonders was das Merchandising-Geschäft anbelangte. In *Poochs* Rechte-Küche war nun neben dem A. A. Milne Trust, dem Illustrator Ernest H. Shepard und der Stephen Slesinger Inc. auch noch die Walt Disney Productions vertreten - und damit wohl die einzige Partei des Quartetts, die das nötige Know-how, eine solide Logistik und ein weltweites Vertriebs-Netz besass, um *Winnie the Pooh* zeitgemäss zu vermarkten.

Bereits im Januar 1967 bemängelte Roy O. Disney auf eine fast schon prophetische Weise in einem vertraulichen Memo die verwirrende Rechtelage um *Winnie*, die nach dem Tode von A. A. Milnes entstanden war. Er erkannte, dass Milne die Rechte in einem weit grösseren Masse zerstückelt hatte als dies für die Disney-Verantwortlichen ursprünglich erkennbar war. Er schrieb: «A. A. Milnes hat die Rechte um *Winnie the Pooh* innerhalb Amerikas gründlich durcheinander gebracht. Wenn wir etwas grosses mit *Winnie the Pooh* machen sollten, dann hat Slesinger eine wunderbare Position. Entweder er fordert von uns einen exorbitanten Preis oder aber er pflückt die Früchte unserer Arbeit und Investitionen.»

Auch im Folgenden bewies Roy O. Disney einen schier unheimlichen Weitblick: «Selbst wenn wir Milnes Rechte aufkaufen, dann müssten wir trotzdem Shepards Fragen beantworten und Slesinger wäre noch immer be-

rechtigt die Charaktere im Radio und TV zu vermarkten. Alle Rechte die Slesinger übertragen wurden sind einzigartig, exklusiv und unübertragbar.»

1983 trafen sich erst- und letztmalig Vertreter der Walt Disney Company, dem A. A. Milne Trust und der Stephen Slesinger Inc., um den Geldfluss der Tantiemen zu regeln und geographische Hindernisse zu beseitigen, denn der A. A. Milne Trust ist in England ansässig. Um dieses Treffen ranken sich nun Legenden, Wahrheiten, Vermutungen und Behauptungen, denn trotz schriftlicher Formulierung, schweigt der Vertrag über Tantiemen für Videos, Computer-Software und die weitere Vermarktung in anderen Medien. Vielmehr verursachte diese Vereinbarung zusätzliche Konfusion und Streitpunkte in der Frage, wer nun welche Rechte an Milnes Charakteren aus den 20er Jahren besass.

Disney stritt mit dem A. A. Milne Trust über ein Jahrzehnt um die Zahlungen von Tantiemen, bis man sich schliesslich 1996 auf eine Summe von \$ 750.000 einigte. Um weiteren Forderungen der Engländer aus dem Wege zu gehen, zahlte Disney dem Trust im März 2001 \$ 350 Mill. und erwarb zusätzliche Rechte bis zum Jahr 2026, wenn die Copyright-Rechte für *Winnie the Pooh* auslaufen. An Stephen Slesinger Inc. zahlte Disney bis 1988 Tantiemen, stellte dann die Zahlungen aber jäh ein und liess durch seinen Rechtsanwalt Daniel Petrocelli unlängst erklären, dass es sich bei diesen Zahlungen um Fehler zu Gunsten der Stephen Slesinger Inc. handelte.

Die Stephen Slesinger Inc., vertreten durch Slesingers Tochter Patricia und seine Witwe Shirley Slesinger Lasswell, verklagte die Walt Disney Company daraufhin 1991 auf \$ 35 Mill. nichtgezahlter Tantiemen, und schätzt die Einnahmen aus dem *Pooh*-Merchandising auf jährlich bis zu \$ 3.0 bis 4.5 Milliarden, deren Existenz ihr der mächtige Medienriese vorenthalten haben soll.

Mehr über die seit 10 Jahren schwelende Klage und die Argumente der Parteien gibt's im nächsten *Szene WHatcher*.



Milliardenschwer: *Winnie the Pooh*

Eine Reise zum Mittelpunkt der Erde

Auf zum Comicfestival in Angoulême! Jedes Jahr findet dort am letzten Januarwochenende das legendäre Comic-Festival statt, zu dem jeweils bis zu 100.000 Fans pilgern. In Berlin ist's kalt und grau und das Bier gibt's bei Peter Skodzik immer noch aus der Dose. Was hält mich hier also?

Der Hinweg lässt sich zu einer regelrechten Comic-Tournee ausbauen. Erste Station ist Amsterdam. Mit Kees Kousemaker gibt's ein freundschaftliches Wiedersehen. Meine Frage, in welcher Gruppe sein Land diesmal bei der Fussball-WM spielt, wird allerdings mit einem bitteren Lächeln beantwortet. Armer Kees! Sein 1968 gegründetes Geschäft «Lambiek» gilt bis zum Beweis des Gegenteils als der älteste Comicladen der Welt. Kees war es auch, der 1985 mit einer RAW Magazine-Ausstellung Pionierarbeit in der Präsentation von Comic-Originalzeichnungen leistete. Mittlerweile ist sein Haus in der Kerkstraat allerdings so baufällig, dass es in ein paar Monaten komplett instandgesetzt werden muss. «Lambiek» wird's dann für eine Weile woanders geben, letztlich will Kees danach aber in den alten Laden zurück. Dieses Stück Comic-Geschichte wird uns hoffentlich erhalten bleiben. Auch bei Kees hat mittlerweile der Fortschritt Einzug gehalten. Stolz präsentiert er mir seine sehr informative Website (<http://www.lambiek.com>), die bis zu 3.000 mal pro Tag angeklickt wird. Kees' Statistik zeigt, dass die Abbildungen von Milo Manara und von Guido Crepax am häufigsten aufgerufen werden...

Die Arbeiten eines anderen, der Comicgeschichte geschrieben hat, sind im Stedelijk Museum, das sich gleich hinter dem Van Gogh Museum befindet, zu sehen. Im Rahmen der Ausstellung «eye infection» werden ca. 100 Originale von Robert Crumb gezeigt. Wieder «Arsch und Titten» aber gemixt mit ein paar Neurosen - der Mann hat wenigstens etwas zu erzählen!

Vollgesogen mit Kunst geht's weiter nach Brüssel. Hier gibt's neben dem pinkelnden Baby und bergeweise Pralinen bei der Fast Food-Kette «Quick» *Spirou*-Gläser mit wunderschönen Motiven. Leider läuft die Serie gerade aus, so dass ich nur noch vier der sechs Varianten ergattern kann. Aber das reicht immer noch, um auf dem nächsten Comic-Abend einen der Franquin-Fanatiker neidisch zu machen... Apropos Franquin: Nie habe ich in Brüssel weniger Originale von «Klassikern» gesehen als dieses Mal. Seit eine Franquin-Seite aus *Das Nest im Urwald* für rund € 200.000 versteigert wurde, tummeln sich auf diesem Markt wohlhabende Kunden, die staubsauggleich den ohnehin nie üppig ausgestatteten Markt vollends leergefegt haben. Unsereins bleibt da nur übrig, sich vor den Originalen im Comic-Museum (Centre Belge de la bande dessinée) in der Rue des Sables die Nase plattzudrücken. Eine Ausstellung mit Arbeiten von Alex Raymond (*Flash Gordon*, *Jungle Jim*, *Rip Kirby*) begeistert selbst den verwöhnten Connoisseur. Das Gebäude an sich, das Museum befindet sich in einer alten Jugendstilbrauerei, ist aber auch schon sehenswert. Da es in Belgien auch noch manch' gutes Bier zu erschmecken gibt, frage ich mich, warum die INCOS nie eine Reise hierher angeboten hat?

Nächste Station: Paris! Dank Ulrich «Disney» Schröder, bei dem ich immer umsonst wohnen darf, ist mir diese Stadt ans Herz gewachsen. Teils romantisch, teils hektisch, ist sie nebenbei auch noch Europas Comic-Hauptstadt. Überall im Zentrum, ob auf der Strasse oder in der Metro werben Plakate diesmal für das neue *Peter Pan*-Album von Regis Loisel - in Deutschland unvorstellbar! Ebenso aus einer anderen Welt scheint die Konzentration von Comic-Läden etwas nördlich und ausgeht südlich des Boulevard St. Germain. Sieben bis acht Läden kann man hier locker zu Fuss erkunden. Bei «Album» sehe ich in einem Hinterzimmer Will Eisner sitzen. Kaum beachtet macht auch er hier Zwischenstation auf dem Weg zum Mittelpunkt der Erde. Dieser ist nur noch ca. 450 km von uns entfernt.

Am nächsten Tag begreife ich wieder, warum mich deutsche Autobahnen mittlerweile nur noch ankotzen. Auf den 455 Kilometern Richtung Süden werde ich weder von Baustellen, noch von Radarfallen aufge-

halten. Privat organisierte Autobahnen scheinen weder kaputt zu gehen, noch bedürfen sie einer Diskussion um ein Tempolimit. Zwar gilt in Frankreich «Tempo 130», aber keiner hält sich dran und daran wiederum stört sich niemand. Notorische Linksfahrer, die einem den schnelleren

Wagen neiden, sind ebenfalls nicht auszumachen. Göttliche Menschen, wenn sie sich doch nur nicht dieser schrecklichen Sprache bedienen würden!

«Für einen Einzelnen gibt's da immer noch ein Zimmer. Wen nicht, fährste einfach zehn Kilometer weiter raus.» Diese Worte Paul Derouets klingen mir noch im Ohr, als ich vier Stunden lang nachts durch die Pampa fahrend ein Hotelzimmer suche. Letztlich wird die Zimmernot die Dauer meines Aufenthalts in Angoulême halbieren. Aber auch in diesen zwei Tagen bietet die Stadt an der Charante (is'n Fluss) «Comics satt». Überall auf den Plätzen stehen riesige Zelte, in denen die französischen Comicverleger ihr vielfältiges Angebot präsentieren. Ganze Heerscharen von Zeichnern signieren und zeichnen tagelang. Allein der «Stand» von Glénat würde sämtliche Räumlichkeiten des Erlanger Salons füllen. Des Französischen nur bedingt mächtig, beschränke ich mich auf Ausstellungen, Originalzeichnungen und saufen. In «Le chat noir» (Die schwarze Katze) trifft sich die Szene. Dort treffe ich alte Bekannte: Cuno Affolter baut in Lausanne die vielleicht bedeutendste Comic-Bibliothek Europas auf, Horst Berner bemüht sich, wenige Worte über den Epha Verlag zu verlieren und Thomas Schützinger glaubt immer noch, dass hinter Hergés «Ligne Claire» ein künstlerisches Konzept steckt. Es ist eigentlich wie auch auf anderen Salons, nur dass das frisch gezapfte Bier hier «preission» (wohl eher so ähnlich) heisst und aus dem Elsass kommt. Ein Tip: Im «Hôtel Mercure» wird noch bis zum Morgen weitergefeiert. Dort treffe ich so gegen sechs Uhr neben deutschen Zechern wie Reinhard Kleist und Uli Oesterle auch Regis Loisel, der selbst seine ach so schöne Muttersprache nur noch stammeln kann. Vielleicht liegt's auch daran, dass er mittlerweile in Kanada wohnt und Preise für seine Zeichnungen verlangen kann, die ihm wohl selbst die Sprache verschlagen. Na dann Prost!

Einzigartig ist das ebenfalls in Angoulême ansässige (tief Luft holen) «Centre national de la bande dessinée et de l'image» (Nationales Zentrum für Comics und Zeichentrickfilm). Neben einer Bibliothek, diversen Ausstellungsräumen, einem Shop und Vortragssälen gibt's hier auch eine Kantine. Jawoll! Hier kann man essend und trinkend die Comic-Kultur unterstützen. Nicht nur deshalb haben sich am Freitag, dem zweiten Tag des Festivals, hier auch Comic-Historiker aus aller Welt eingefunden - ich natürlich mittenmang. (Wann habe ich eigentlich das letzte Mal etwas über Comics geforscht?) Egal: Echte Experten wie Alfredo Castelli (I), Robert Beerbohm, Peter Maresca (beide USA), Thierry Groensteen (B), besagter Cuno Affolter (CH) und einige andere lassen mich errahnen, dass mich Comics wohl noch ein ganzes Stück durch's Leben begleiten werden. Fachsimpeleien wie diese und der Anblick echter Menschenmassen, die mittlerweile in die Comic-Zelte strömen, geben einem das Gefühl, dass Comics zumindest im Mittelpunkt der Erde wirklich Beachtung finden.

Auf dem langen Weg zurück an die graue und kalte Oberfläche deutscher Comic-Provinz mache ich noch einen kurzen Zwischenstopp in Mönchengladbach, für dessen dortigen Klub mein Fussballerherz schon seit fast 30 Jahren schlägt. Wieder einmal haben die Borussen mit ihrem wirklich unterlegenen Gegner (Kaiserslautern - pah!) Mitleid und lassen ihn kurz vor Schluss durch ein Eigentor gewinnen. Kotz! Fazit: Bin ich so weit gefahren, um mir das anzutun? Wenn die so weitermachen, steigen die noch ab... So kann ich letztlich wirklich niemandem empfehlen, nach Angoulême zu fahren. Sind sowieso alles Weissbrotfresser dort! Da bleibe ich lieber daheim, trinke mein Bier aus der Dose zusammen mit merkwürdigen Gestalten, die man trotz gemeinsamer Muttersprache auch nicht immer versteht, und brauche so keine Artikel mehr zu schreiben, in denen so viele Dächer auf den Buchstaben vorkommen wie hier. Prost Peter! Prost Joscha! Prost Juppi! Prost Mike und all die anderen!

Carsten Laqua

<http://www.galerielaqua.de>



Immer dabei: Will Eisner, der Grandseigneur der US-Comic-Zeichner-Gilde.



Ein Pläuschchen unter Spezialisten: Robert Beerbohm (li) betreut die Platinum- und Victorian-Age-Section im *Overtstreet*-Katalog und Alfredo Castelli, Redakteur im Bonelli Verlag und weltweit anerkannter Comic-Spezialist.

Impressum

Szene WHatcher #158, Februar 7, 2002 • © Joachim Heinkow
Herausgeber: Joachim Heinkow • Luisenstrasse 32, 12209 Berlin-Lichterfelde
tel 030-768 051 22 • 0171-681 74 11

Redaktion: Gaby & Joachim Heinkow

Mitarbeiter an dieser Ausgabe: Carsten Laqua

E-Mail: joscha@planet-interkom.de und heinkow@planet-interkom.de

Internet: <http://www.szene-whatcher.de>

© der Abbildungen bei den Verlagen bzw. Zeichnern oder Fotografen.

Alle Beiträge, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Joachim Heinkow. Szene WHatcher erscheint im Internet und in der Berliner Szene. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung und/oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrecht nichts anderes ergibt. Die Meinung der Mitarbeiter gibt nicht unbedingt die des Herausgebers wieder.